

Rottenburg · Katholische Kirche

„Konzil von Unten“: Von der Festhalle in den Dom

Auf einem „Konzil von Unten“ forderten mehr als 300 Delegierte aus katholischen Verbänden und Kirchengemeinden aus ganz Württemberg tiefgreifende Reformen.

25.09.2022

Von Alina Kohl



Birgit Kälberer (vorne links) und Klaus Kempter übergeben das Rottenburger Manifest an Bischof Gebhard Fürst (vorne rechts) und an Johannes Warmbrunn, den Sprecher des Diözesanrats. Bild: Ulmer

Die katholische Kirche steckt in der Krise, immer mehr Gläubige treten aus. Patriarchale Strukturen und die unzureichende Aufarbeitung von Missbrauchsfällen schwächen das Vertrauen in die Institutionen. Zuletzt sorgten die Blockaden einiger Bischöfe beim Synodalen Weg, der eigentlich für die erhofften Änderungen sorgen sollte, für Frustration. Das „Konzil von unten“ will gegensteuern und die Kirche von innen heraus verändern (wir berichteten (<https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Vielfalt-statt-unfehlbarer-Zentralismus-560563.html>)).

Am Samstag kamen mehrere hundert Delegierte von katholischen Kirchengemeinden und Verbänden aus der gesamten Diözese zu einer Konferenz in die Rottenburger Festhalle. Entstanden ist das „Konzil von Unten“ durch die Initiative Pro Concilio aus Rottenburg. Auch aus den Berufsverbänden der Gemeinde- und Pastoralreferenten und -referentinnen, dem Caritasverband und dem Bund der deutschen katholischen Jugend kamen Delegierte.

Am Vormittag gab es verschiedene Vorträge wie den „Zwischenruf“ junger Menschen oder den Vortrag von Prof. Johanna Rahner zum Reformbedarf der Kirche. Auch wenn die Organisatoren zum informellen Austausch anregten, in den zentralen Punkten waren sich alle einig. Das zeigte sich bei der Abstimmung, bei der die sieben Forderungen nahezu einstimmig angenommen wurden.

Was will der Bischof?

Der Höhepunkt des Tages war die Übergabe des Manifests an Bischof Gebhard Fürst am Nachmittag. Zudem soll das Manifest an alle deutschen Bischöfe, an den Papst und an das Präsidium des Synodalen Wegs gesendet werden.

Dass der Bischof persönlich in die Festhalle kam, deuteten viele Anwesende als gutes Zeichen. Auch dass er sich zu Beginn seiner Ansprache als „strategischer Partner“ des Konzils bekannte, wurde mit Applaus gewürdigt. Der Rest der Rede löste allerdings eher gemischte Reaktionen aus. So lobte Fürst die bereits erreichten Erfolge in der Kirche – etwa die Überlegungen, das Diakonenamt auch für Frauen zugänglich zu machen. Und seinen Appell für mehr Umweltschutz werteten manche sogar als Vorwurf. „„Ja, es ist ein wichtiges Thema, aber das heißt nicht, dass wir über die anderen Probleme nicht reden müssen“, sagte die Vertreterin einer Stuttgarter Gemeinde.



Am Nachmittag zogen die Konzils-Teilnehmer/innen von der Festhalle hinunter in die Stadt und „umarmten“ den Dom mit einer Menschenkette. „Damit wollen wir zeigen, wir sind die Mitte der Kirche und keine kleine Randgruppe“, sagte eine der Organisatorinnen. Den Abschluss des Tages bildete ein „paritätischer“ Gottesdienst im Dom: mit je zwei Frauen und Männern hinterm Altar. Bild: Alina Kohl

Andere vermuteten auch, dass der Rottenburger Bischof den Reformen nicht grundsätzlich abgeneigt sei, aber gleichzeitig auch Rücksicht auf seine Bischofskollegen und den Vatikan Rücksicht nehmen muss. „Das ist ein schwieriger Spagat, da muss man sportlich sein“, sagte einer der Anwesenden.

Trotzdem war die Stimmung nach der Übergabe beflügelt. „Bei so vielen Menschen, die sich verbinden und austauschen, bekommt man wieder Hoffnung“, sagte eine Frau, die das Logo des Konzils auf einem Schild aus der Festhalle trug, um sich dem Demozug zum Dom anzuschließen.

Die Forderungen des Rottenburger Manifests

Das in Rottenburg beschlossene Manifest fordert die Einberufung eines neuen (dritten) Konzils der katholischen Weltkirche zur Umsetzung der Reformen. Im Einzelnen beinhaltet der Text bereits lange diskutierte Punkte wie die Gleichstellung der Geschlechter, die Abschaffung des verpflichteten Zölibats, ein offenerer Umgang mit Sexualität (besonders im Umgang mit homosexuellen Menschen) und das Aufbrechen der Machtstrukturen in der Kirche durch eine stärkere Einbindung der

Gemeinden, zum Beispiel durch Direktwahlen von Bischöfen. Nicht zuletzt will das „Konzil von Unten“ die Trennung zwischen evangelischer und katholischer Kirche überwinden.